

Petrus Ceelen war im Großraum Stuttgart als Seelsorger im Gefängnis und später dann für HIV-Infizierte und Aids-Kranke tätig. Er hörte den Menschen zu und tröstete sie in ihren Notlagen. Den Theologen, der als erster Pastoralreferent in der Diözese wirkte, kennen viele auch als Schriftsteller geistlicher Texte, die das Leben in all seinen Facetten zeigen. Vor Kurzem hat der Schwerkranken noch einmal ein ganz besonderes Buch geschrieben – sein Abschiedsbuch.

»Gut, dass wir unsere Todesstunde nicht kennen, sonst würden wir noch schlechter schlafen, noch öfter auf die Uhr schauen und sicher auch noch seltener lachen.« Dieser Satz aus dem Text mit der Überschrift »Endlich leben« aus seinem schön illustrierten Abschiedsbuch »DenkZettel – Aus meiner bunten Lebensbibel« ist typisch für den Schreibstil von Petrus Ceelen: klar, schnörkellos, oft mit feiner Ironie und hinter-sinnigem Humor. Mit seinen klugen Sinnsprüchen über Gott, die Welt und das ganz normale Leben hat der Theologe vielen Leserinnen und Lesern genug Stoff zum Nachdenken in die Hand gegeben, und so ist es auch in diesem Buch wieder.

Abrundungen mit den passenden Bibelstellen

Gedanken zur Konsumgesellschaft, zum Glauben und speziell zum Katholisch-Sein finden sich darin ebenso wieder wie augenzwinkernde Empfehlungen im Umgang mit schwierigen Zeitgenossen oder den alltäglichen Stolpersteinen. Freude, Glück, Ruhe, Frieden, aber auch Irritation, Erschöpfung, Angst, Tod und Trauer – in seinen Sinnsprüchen zu diesen und vielen anderen Themen bildet der 78-Jährige die menschliche Gefühlsskala in ihrer ganzen Bandbreite ab. Um nichts wird herumgeredet, alles kommt zur Sprache. Und abgerundet wird jeder Aphorismus mit einer passenden Bibelstelle.



Foto: privat

Petrus Ceelen hat sein Abschiedsbuch geschrieben

Hintersinniges aus der bunten Lebensbibel

Wer die Lebensweisheiten des Theologen liest und auf sich wirken lässt, wird sich gut vorstellen können, mit welchen Haltungen er auf seinen beruflichen Feldern agierte und wovon er zutiefst überzeugt war. Sehr gerne wäre er Priester, ein »guter Hirte« geworden, erzählt der gebürtige Belgier. Denn: »Er geht den Verlorenen nach, sucht die Menschen auf, die sich auf der Straße des Lebens verirrt haben.« Aber während seines Theologiestudiums habe er »Gottseidank rechtzeitig« erkannt, dass er ohne Frau nicht hätte leben können: »Zum Zölibat war ich sicher nicht berufen.« Ein »guter Hirte« ist Ceelen aber trotzdem geworden, denn

INFO

Denk-Zettel

Das Abschiedsbuch »Denk-Zettel« von Petrus Ceelen mit Illustrationen von Karl Bechloch ist im Verlag Dignity Press erschienen. **Weitere Infos: petrus.ceelen@gmx.de**

als Gefängnisseelsorger führte ihn sein beruflicher Weg zur Haftanstalt Hohenasperg, zu den Eingeschlossenen, die gefangen und krank sind. Zuvor aber arbeitete er als erster Pastoralreferent der Diözese im Dienst einer Kirchengemeinde.

Im Gemeindedienst einziger Lientheologe

Wie es dazu kam, schildert er mit diesen Worten: »Pfarrer Walter Stöffelmaier aus Schwieberdingen suchte 1971 am schwarzen Brett an der Uni in Tübingen einen Lientheologen, nachdem der Priestermangel immer größer wurde. So kam ich mit meiner Frau nach Möglingen und war der einzige Lientheologe im Gemeindedienst.« Später seien noch einige dazu gekommen: »Wir waren eine kleine Gruppe, die vor allem von Prälat Georg Kopp gefördert wurde.«

Nach 16 Jahren Tätigkeit im Gefängnis führte die nächste berufliche Station Petrus Ceelen hin zu den Bedrängten, Stigma-

tisierten und Leidenden. Von 1992 bis 2005 arbeitete er als Seelsorger für HIV-Infizierte und Aids-Kranke im Großraum Stuttgart – Jahre, die bei dem erfahrenen »guten Hirten« ihre Spuren hinterlassen haben. Denn zwischen den Zeilen und in vielen seiner Bücher schimmert noch immer viel von der Trauer über all die endgültigen Abschiede durch.

Der Seelsorger benötigt nun selbst Zuspruch

Und schon wieder nimmt die Trauer viel Platz im Leben des Seelsorgers ein, und er benötigt selbst Zuspruch und Trost. Vor wenigen Wochen ist seine Frau Christiane gestorben, mit der er »fast 52 Jahre lang durch Höhen und Tiefen gegangen ist«. Ohne sie hätte er seinen Weg nicht gehen können, sagt Petrus Ceelen. Die 76-Jährige starb am gleichen Lungenkrebs, an dem nun auch ihr Mann erkrankt ist. Im Moment geht es dem zweifachen Vater und dreifachen Großvater körperlich relativ gut, und er hält auch schon wieder mal eine Trauerfeier oder Lesung.

Doch trotz seines augenblicklich stabilen Zustands verdrängt der 78-Jährige nicht, dass er sich auf seiner letzten Wegstrecke befindet. Und so denkt er viel über das Sterben nach und kann doch keine endgültige Antwort auf die Frage: »Sterben, wie geht das?« geben: »Da gibt es keinen Spickzettel. Jeder stirbt sein eigenen Tod.«

»Wir wissen nicht, was uns morgen erwartet«

Aber vielleicht hilft ja ein Blick auf die letzten Zeilen des anfangs erwähnten Sinnspruchs »Endlich leben«: »Das Wissen um unsere Endlichkeit weckt uns auf, jeden Tag endlich zu leben, jeden Augenblick bewusst zu erleben. Wir wissen nicht, was uns morgen erwartet. Heute ist der Tag, jetzt die Zeit, um in aller Stille danke zu sagen.«

Karin Lutz-Efinger